

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 1

Artikel: Eine bemühende Abdankungsfeier
Autor: Pasquin, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem alten, längst ausgedienten Schulmeister, dass er viele Jahre lang gar nicht wusste, welche von seinen Schülern Katholiken, Protestanten, Juden oder gar Freidenker waren. Sie alle besuchten unbefangen seinen Unterricht in «Biblischer Geschichte und Sittenlehre», wozu allerdings zu bemerken ist, dass er sich ausschliesslich an den zweiten Teil dieses Lehrfaches hielt und, das ist besonders zu betonen, von keiner Seite her angefochten wurde. Ja, dem blieb sogar so, als an höherer Stelle herausgefunden wurde, es gehe doch nicht an, katholische und protestantische Kinder sozusagen in denselben konfessionellen Tiegel zu werfen (von den andern wurde gar nicht gesprochen). Die Stunden für biblische Geschichte und Sittenlehre mussten nun an den Anfang oder Schluss der Unterrichtszeit angesetzt werden, damit die katholischen Kinder

Gelegenheit hätten, ihm ferne zu bleiben, ohne eine leere Zwischenstunde zu bekommen. Dem musste sich der (damals noch nicht alte) Schulmeister fügen. Alljährlich brachten seine katholischen Schüler ihre Dispenszettel und – besuchten trotzdem ausnahmslos die betreffenden Stunden. Und so blieb es bis zum seligen Ende seiner Schulmeisterzeit, und zwar – das soll hier besonders betont werden –, ohne dass dagegen weder von der Kirche noch von der Schulbehörde aus Einspruch erhoben wurde, und die Eltern waren mit dem Lehrer der Ansicht, die religiöse Beeinflussung der Kinder sei Sache der Eltern und der Kirche und nicht die der Schule. Wenn man das heute einsähe, so gäbe es keinen Streit um das Wesen und die Bedeutung und den Inhalt des Religionsunterrichtes an der Schule. Und so wäre allen gedient.

E. Brauchlin

nungslosen Merkantilismus zu betreiben, der nur darauf ausging, zu produzieren, um den Metropolen die Ausfuhr von fabrizierten Gegenständen zu sichern. Man weiss, dass diese Politik viel dazu beigetragen hat, die Wirtschaft und das soziale Niveau auf einer rückständigen Stufe zu belassen . . .»

«Vom christlichen Standpunkt aus liegt der hauptsächlichste Mangel der Kolonialzeit darin, dass beim Aufeinandertreffen des Ostens mit dem Westen der Westen unfähig war, eine zweckmässige Begegnung des Evangeliums mit den Weltreligionen entstehen zu lassen. Der Gegensatz zwischen der Botschaft der christlichen Mission und dem Betragen des weisen Mannes in seinem täglichen Leben konnte nur Konfusion und Widerwille erzeugen . . .»

Der Moment ist gekommen, um diesen Skandal gutzumachen und zu beweisen, dass der Christ kein Ausbeuter, sondern der gute Samariter ist, der sich mit Liebe jeder Misere annimmt und alles daransetzt, um sie zum Verschwinden zu bringen.

Abt Crettol

Die Einsicht kommt reichlich spät. Es dürfte schwerfallen, wenn nicht vollständig unmöglich sein, den weisen Mann vom Makel zu befreien. Die Peitsche vergisst der Farbige nicht, die der Weisse zu lange führte. Zu lange behandelte er ihn als Sklaven, zu einem Hungerlohn, als Wesen dritter Klasse. Und wie steht es heute noch in Südafrika und den Vereinigten Staaten?

Walter Buri

Christen und so wenig . . . christlich

überschreibt Abt Crettol seinen Artikel in der «Tribune de Lausanne» vom 20. Oktober 1968. Er führt aus: Werfen wir einen Blick auf die religiöse und wirtschaftliche Situation der Völker. Wir stellen sofort folgende Tatsachen fest, die ich wie folgt schematisiere:

1. Die sogenannten christlichen Völker sind jene, die der weissen Rasse angehören.
2. Die nicht christlichen Völker sind jene der schwarzen, roten und gelben Rasse.
3. Die sogenannten christlichen Völker, die Weissen, besitzen den Grossteil der Reichtümer der Welt. Sie machen zwei Zehntel der Erdbevölkerung aus, verfügen aber über sieben Zehntel des Welteinkommens. Und was tragisch ist, diese skandalösen Zahlen, diese vor jedem Gewissen nicht zu rechtfertigenden Kontraste wachsen ständig dank dem wirtschaftlichen Boom der letzten Jahre.
4. Die farbigen Völker sind jene der dritten Welt, der Länder, die man schamhaft «in Entwicklung begriffen» nennt, um besser die traurige Realität der Misere und des Hungers zu verbergen.
5. Die weissen Völker, die sogenannten christlichen, verhielten sich sehr

wenig christlich in ihren Beziehungen zu den farbigen Völkern. Sie haben sie oft schändlich ausgebeutet und sich nicht um ihre menschliche und soziale Förderung gekümmert.

«Es ist unbestreitbar – schreibt Dr. Wahlen in seinem bemerkenswerten Buch ‚L’Ambassade permanente‘ (frei rückübersetzt aus dem Französischen) –, dass in den Anfängen des Kolonialismus und bis vor nicht langer Zeit die ganze Wirtschaft der Kolonialmächte darin bestand, einen scho-

Eine bemühende Abdankungsfeier

bezeichnet Hans Neuburg in der «Tat» vom 13. November 1968 die Abdankung für den kürzlich verstorbenen Graphiker und Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich, Ernst Keller. Der Einsender gibt seiner Empörung über den Verlauf der kirchlichen Feier im Krematorium Nordheim/Zürich in bewegten Worten Ausdruck. Er schreibt sich den Kummer darüber mit tapferen und nur allzu wahren Gedanken vom bedrängten Herzen.

«Gute und alte Freunde haben dem Kollegen das letzte Geleit gegeben. Ein Grossteil der unzähligen Kellerschüler ist der Abdankung ferngeblie-

ben. Kein offizieller Vertreter des Institutes war erschienen, um dem Verstorbenen einige Worte des Dankes abzustatten. Ein Lehrer musste dies tun. Der Pfarrer versuchte die Persönlichkeit nachzuzeichnen anhand eines Nachrufes in der ‚Tat‘. Doch der salbungsvolle Ton, mit dem er sprach, berührte ärgerlich und peinlich. Bei jeder Beerdigung erwartet man mit Bangen den Abdankungsstil des Geistlichen, und meistens ist man enttäuscht oder angewidert. Darf nicht bei einer solchen Gelegenheit einmal ausgesprochen werden, dass es bemühend ist, auf Gedeih und Verderb dem Re-

ferat eines Seelsorgers ausgeliefert zu sein? Fast alle Abdankungen berühren unangenehm wegen des salbungsvollen Dozierens, wegen der kalten, schauspielerischen Demonstration des Pfarrherrn. Lieber nur ein paar sachliche Daten und musikalische Darbietung als Sermonen, die uns anöden und zum Widerspruch reizen.»

Noch manch träfes Wort wäre aus dem Artikel von Hans Neuburg in der «Tat» zu zitieren, doch soll es genügen, um noch einige fällige Bemerkungen dazu aus unserer Sicht anzubringen.

Gemäss der Bundesverfassung Art. 49 ist unsere Glaubens- und Gewissensfreiheit unverletzlich. Niemand darf zur Teilnahme an einer Religionsgemeinschaft oder an einem religiösen Unterricht oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen werden . . .

Wir sind als mündig gewordene Menschen nicht mehr «auf Gedeih und Verderb dem Referat eines Seelsorgers ausgeliefert», wie Hans Neuburg meint. Wir können ungestraft einer Organisation oder einem Verein, wie es die Kirche ist, mit deren Tätigkeit und Zielen wir nicht mehr einverstanden sind, den Austritt erklären. Es braucht nur etwas Mut und Zivilcourage, nicht mehr zur Herde gehören zu wollen, die von einer Kirche und deren vom Staate besoldeten Funktionären gehütet und geführt wird. Wie stark allzu viele Menschen in der überlieferten und angelernten Denkweise der christlichen Sitten verhaftet sind, erweisen die jeweiligen Danksagungen der Hinterbliebenen. Auch für Ernst Keller wurden die bekannten «tröstenden Abschiedsworte des Pfarrers» herzlich verdankt. Die von einem Lehrerkollegen gesprochenen Worte wurden als «Verlesen eines ehrenden Gedenkens» gewürdigt.

Wenn man für sich selbst am unvermeidlichen Lebensende keinen kirchlichen «Sermon» wünscht, der Teilnehmer an der Abschiedsfeier «anödet und zum Widerspruch reizt» so muss man diese Zeremonie zu seinen eigenen Lebzeiten überdenken und festlegen. Wer den kirchlichen Beistand wünscht oder gestattet, muss ihn so nehmen, wie er geboten wird. Besonders ausgeprägt christlich wird dieser Dienst durchgeführt seit dem Beschluss der Zürcher Synode der reformierten Kirche: «Die Abdankung ist

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Glaubst du an Teufel und Gott, so kann's dir drüben nicht fehlen:
Schlägt dich der eine aus, bist du dem andern willkommen.

Herrschen möchtest du gerne? Gut, ein rühmlich Begehren.
Doch beginn bei dir selbst; da hast du reichlich zu tun!

Drehen lässt sich das «Wenn» auf hundertfältige Weise.
Aber es führt dich der Schalk stets an der Nase herum!

Neues ersinnt sich der Mensch in unablässigem Wechsel.
Aber sagt mir: Ist Neu gleichbedeutend mit Gut?

Willst du den Menschen erkennen, so sieh ihn im Werkeltagskleide,
Sieh, wie er trägt seine Last, sieh, wie er meistert sein Boot!

Schrecklich, zu denken des Tods, sei noch so übel das Leben!
Drum ersinnt sich der Mensch drüben ein ewiges Sein.

Kampf war das Mal des menschlichen Daseins von Anfang bis heute.
Selbst im friedlichen Spiel zeigt sich die Neigung zum Kampf.

Priesterehe und Beichte? Nicht gehen die beiden zusammen,
denn die Gattin, sie will wissen, was geht und was läuft.

eine gottesdienstliche Handlung.» Es steht dem Pfarrer frei, einen zur Verfügung gestellten Lebensabriss über den Verstorbenen nach Ermessen zu verwenden. Da hilft kein Zureden oder gar Beschwören des kirchlichen Vertreters, «den Abdankungsmodus zu revidieren».

— Hic rodus, hic salta —.

Die «Freigeistige Vereinigung der Schweiz» bemüht sich, einem Freidenker oder Freigesinnten einen würdigen Abschied vom Leben zu ermöglichen, welcher frei ist von religiösen Bezügen auf Unsterblichkeit, Auferstehungsglauben und andern unwissenschaftlichen Vorstellungen über Sein und Sinn unseres Lebens.

Eugen Pasquin, Zürich

Buchbesprechung

Wort und Wirklichkeit

Im Verlag der «Darmstädter Blätter» hat Dr. Günther Schwarz, der Uebersetzer von Hayakawas bemerkenswertem Buch «Sprache im Denken und Handeln», unter dem Titel «Wort und Wirklichkeit» — Beiträge zur allgemeinen Semantik — (344 S. geb. DM 28.50) einen recht interessanten Band über-

setzt und herausgebracht, der eine Reihe von Aufsätzen verschiedener amerikanischer Autoren enthält. Die allgemeine Semantik, eine ganz junge Wissenschaft, befasst sich mit den Beziehungen zwischen unserer Sprache und unseren Denk- und Lebensgewohnheiten. Der Band enthält theoretische Grundlegungen sowie Beispiele praktischer Anwendungsmöglichkeiten, die zugleich der Verdeutlichung der dargestellten Theorien dienen. Warum man bei Diskussionen oft aneinander vorbeiredet, wie unser Denken von der Sprache geformt wird, wie die Psychoanalytiker die Sprache handhaben und therapeutisch einsetzen, wie psychische Störungen von der sprachlichen Seite her überwunden werden können, mit welchen Hindernissen die menschliche Kommunikation rechnen muss, das sind nur einige Kapitel dieses Buches, in dem wir auch treffliche Bemerkungen über den verhängnisvollen Einfluss auf das Denken durch sprachlich fixierte religiöse Vorstellungen aus alter Zeit finden. Die Mehrzahl der Aufsätze ist klar und leicht verständlich geschrieben, ungewohnte Fachausdrücke hat der Uebersetzer in sorgfältigen Fussnoten erklärt. Das Buch kann übrigens durch Vermittlung unserer Literaturstelle bezogen werden. wg.